

## Neues Vorwort, ein Jahr danach: Halbzeit!

Eines Tages, - heute – wachte ich auf mit dem deutlichen, zugleich diffusen Gefühl einer Halbzeit. Ich sehe mich selbst aus einer nächsten Distanz. Ich frage mich: Um welche Hälfte geht es, die alte, die neue? Oder gibt es noch eine andere Hälfte, in der Art wie man von der *besseren Hälfte* spricht? Und wenn ja, was ist das Bessere, das nun beginnen soll?

Es ist ein milder Sommermorgen voller Versprechen, schon ein wenig müde und mürbe unter der Oberfläche geworden, die Reife kündigt sich an: eine Ganzheit, die, zumindest bei der Frucht, eine Vollendung ankündigt.

Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit gehabt zu haben.<sup>1</sup>  
Warum nicht gleich die bestmögliche Kindheit anstreben?<sup>2</sup>

Es gibt einen guten Grund: Weil das Beste dazu tendiert sich als vorläufige Zielvorstellung im Bewusstsein einzuschreiben als ein Optimum, das nicht überholt werden darf. Und das wäre doch schade, sich diese Chance auf offenen Zuwachs zu verbauen!  
Die Erinnerung will abschließen.

Sie will, dass Ordnung und Ruhe einkehrt, auch wenn eine leichte Resignation sich hineinmischen sollte. Schluss damit, sagt sie und zieht einen Strich.

Was unter dem Strich bleibt, wird sie vergessen wollen.

---

1 **Vielzittierter Ausspruch Milton Eriksons**, Begründer der Hypnotherapie

2 **Unsere Welt ist die bestmögliche aller Welten, meinte Leibniz**: Nach Leibniz' Lehre wäre Gott nicht das vollkommene Wesen, wenn er etwas anderes als die „beste aller möglichen Welten“ für die Menschen erschaffen hätte. *„Gott kann zwar alle möglichen Welten denken, aber doch nur die beste von ihnen wollen, denn mit seiner Vollkommenheit wäre es unverträglich, das weniger Vollkommene, oder wenn man will, das Böse zu tun. [...] Er hat die beste aller Welten durch seine Weisheit erkannt, durch seine Güte erwählt und durch seine Macht verwirklicht. Das ist der Grundgedanke von Leibniz' Theodizee, die er auf Wunsch der Kurfürstin Sophie Charlotte von Brandenburg verfaßte.“* (Max von Boehn)

Halbzeit!

Das erinnert an eine zweite Chance: Es ist nie zu spät eine bessere Hälfte gehabt zu haben um künftig in sie hinein wachsen zu können.

Doch es gibt da ein Problem: Einerseits ist es nie zu spät, aber andererseits ist es immer zu früh: jede Ankunft ist überstürzt, ein Sturz, eine vorzeitige Landung im Neuland des Erlebens und nur zu bewältigen durch Routine – Routine ist die große Gegenspielerin einer zeitlosen Gegenwart, in der das Bewusstsein zu sich kommen will, endlich. Routine, die gefräßig alles überspielt, was sich ihr entgegenstellt, unersättlich nach neuen Lebensinhalten verlangend, die sie für sich beanspruchen, besitzen, sich zu eigen machen kann. Dabei meint sie Ordnung zu stiften, Identität, denn in jedem Detail, das die Mannigfaltigkeit des Lebens auszumachen scheint, lauert die Gefahr, in einem indifferentes Chaos aufzugehen, sich eine wohlige Kapitulation einzugestehen, endlich.

Endlichkeit kann eine erlösende Perspektive sein.

Der Tod als Endpunkt, der dem Leben eine abgeschlossene Form gibt. Nichts kann mehr daran geändert werden.

Ein guter Biograf kommt von Anfang an auf den Punkt, ohne vorzugreifen. Er hat den Tod im Auge während er das fremde Leben beschreibt. Er weiß darum, dass jede Biografie eine unlösbare Aufgabe darstellt, da das Leben sich nicht in seiner unbändigen Fülle beschreiben lässt.

Das Leben hat etwas Maßloses.

Dem begegnet der Biograf mit einer Idee: Er stellt das Leben unter einen Titel, oft um einen Untertitel erweitert. So gibt er dem Leben eine Gestalt, da er schon um das Ende weiß und es einbeziehen kann in seine Betrachtung. Er kann benennen, um was es im Großen und Ganzen ging. Details stören dabei. Doch sie sind das Salz in der

Suppe. Sie wecken das Interesse des Lesers, der in kleinen Nebengeschichten das findet, was er im Großen und Ganzen vermisst: eine Konkretisierung, ohne dass es um ein abstraktes Prinzip ginge. Etwas zeigt sich da, was das Lebendige im Leben ausmacht, das Spontane, das sich ereignet.

Auch im eigenen Leben ist es manchmal zu spüren, dieses Darauf-zu-laufen, ein *Sein zum Tode*<sup>3</sup> ohne tragischen Unterton, denn der Tod setzt einen Endpunkt und setzt der Offenheit des Lebens die Abgeschlossenheit einer Form entgegen, die letztlich endgültig sein wird. Angesichts der antizipierten Endgültigkeit ist es verständlich sich darüber Gedanken zu machen, denn sollte es wirklich nicht die bessere, vielleicht sogar tatsächlich die bestmögliche Form sein, mit

---

**3 Heideggers *Sein zum Tode*:** Die Bestimmung des Daseins als Sorge, sowie als sich vorweg und schon sein in zeigt, dass der Mensch immer „mehr“ ist, als sein bloßer Leib: er ist eine Person mit einer Vergangenheit und einer Zukunft. Diese gehören zum Dasein, erst mit ihnen ist es ein Ganzes. Begrenzt wird es dabei durch sein Ende, den Tod. Dieser ist jedoch nicht nur ein einmaliges Ereignis am Ende des Daseins, sondern er bestimmt das Dasein auch in seinem Leben, denn er steckt den vor dem Dasein liegenden Entscheidungsraum ab. Innerhalb dieses Entscheidungsraums wählt das Dasein Möglichkeiten. Der Tod eröffnet zugleich und macht dem Dasein seinen Entscheidungsspielraum bewusst: Erst angesichts des Todes erfasst sich das Dasein als Person mit einer Vergangenheit und einer eigenen Zukunft. Der Tod erschließt dies dem Dasein durch seine Charakteristik. Vor dem Tod kann sich keiner vertreten lassen, es ist immer der jemeinige Tod, der einen als Einzelnen gänzlich in Anspruch nimmt: Im Tod geht es nur und ganz um mich.

Was das Wort Tod bedeutet, kann aber nicht durch Nachdenken, sondern allein in der Stimmung der Angst erfahren werden. Durch diese wesentlich erschließende Funktion der Angst weist Heidegger gegenüber der Vernunft auch den Stimmungen weiterkennende Funktion zu. Angst als ontologischer Begriff bezeichnet dabei nicht das bloße Angstgefühl oder die Furcht vor irgendeinem dinglichen Etwas. Auch sind Tod und Angst von Heidegger nicht als wertende Begriffe gemeint, sondern durch ihre Funktion bestimmt: Tod und Angst vereinzeln das Dasein und machen ihm die unwiderrufliche Einzigartigkeit jedes seiner Augenblicke klar.

Wegen der Wirkung, die der Tod auf den Lebensvollzug des Daseins hat, bestimmt Heidegger das Dasein als „Sein zum Tode“ – siehe hierzu auch den Einfluss von Kierkegaards „Grabrede“ sowie weiterer christlicher Autoren wie Paulus, Augustinus und Luther.[7] Hierdurch entfernt sich Heidegger noch weiter von einer Auffassung des Menschen als Vorhandenes, denn im Sein zum Tode wird ja die Zeit von grundlegender Bedeutung für die Bestimmung des Seins des Dasein. Das Vorlaufen zum Tod wird so zum Ausgangspunkt für ein selbstbestimmtes, authentisches und intensives – in Heideggers Worten – eigentliches Leben, das sich nicht von der Verfallenheit an das alltäglich-gesellschaftliche „Man“ bestimmen und leben lässt.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Sein\\_und\\_Zeit#Sein\\_zum\\_Tode](https://de.wikipedia.org/wiki/Sein_und_Zeit#Sein_zum_Tode)

der man aus dem Leben scheidet, *gesättigt wie nach einem guten Mahl, und voll des Dankes dem Gastgeber gegenüber* – wer sagte das wieder? Allerdings ist dieser Zustand der Abgeklärtheit nicht von langer Dauer. Kurz darauf schon meldet sich erneut der Appetit<sup>4</sup>, und lässt sich nicht mit routinierten Wiederholungen abspeisen. Vor allem jetzt, im Sommer, Zeit der Fülle, in der sich die Leere schon ankündigt.

In diesem Jahr ist die tödliche Dürre mehr denn je über das Land gezogen und hat ihre Spuren hinterlassen. Man sagt, die Natur werde sich nicht mehr davon erholen, oder nicht so bald. Nicht bald genug. Schon auf der Herfahrt wurde es sichtbar. Dazu kommt die ängstliche Besorgnis, was uns am Ziel erwarten wird. Gewohnte Bewegungsabläufe drohen aus dem Ruder zu laufen. Warum so hastig? Da war ein unvermutetes Stolpern, erst im Nachhinein wahrgenommen. Das Kramen nach dem Schlüssel. Alles da. Und dennoch...es bleibt ein Rest Beunruhigung... Routine beschreibt ein geordnetes Vorgehen: Zuerst ....Dann...Schließlich... das Ausschütteln der Betten, das Beziehen mit frischer Wäsche, das Überprüfen der Schränke. Das Eingepackte auspacken, einordnen,

---

**4 Es gibt einen philosophischen Appetit, zu finden bei Spinoza:** Appetitus — Beaucoup plus large que le sens ordinaire du mot français "appétit", le terme classique d'appetitus désigne l'acte de se porter vers quelque chose, de chercher à la saisir. Selon Spinoza l'appétit est le conatus en tant qu'il se rapporte aussi bien au Mental qu'au Corps (Éthique III, prop. 9, scolie). On pourra alors aussi parler d'appétit pour la bonne chair, que d'appétit pour le pouvoir, pour l'argent, pour la vérité... Techniquement, l'appétit concerne tout mode de la substance, chaque être s'efforce de persévérer dans son être aussi bien en tant que corps qu'idée de ce corps. <http://spinozaetnous.org/wiki/Appétit>

**Conatus** (lat. cōnātus (vom Verb cōnāri) für Anstrengung, Bemühen, Streben) ist ein philosophischer Terminus, der die innere Neigung einer Sache bezeichnet, überhaupt oder hinsichtlich einer spezifischen Eigenschaft weiter zu bestehen (Persistenz, Selbsterhalt) oder größer zu werden. Im Rahmen einer oft als pantheistisch bezeichneten Theorie, wie sie Spinoza entwirft, kann der Conatus-Begriff mit dem göttlichen Willen verbunden werden. Besonders in dualistischen Rahmentheorien, wie sie etwa Descartes entwickelt, kann zwischen psychischen und materiellen Hinsichten des Conatus-Begriffs, auch in Anwendung auf Bewegungsvorgänge, unterschieden werden. Leibniz versteht den Willen als Neigung oder Streben (conatus) weg vom für schlecht und hin zum für gut gehaltenen.[2] Um ungefähr 1600 schreiben dann Bernardino Telesio und Tommaso Campanella auch unbelebten Objekten einen conatus zu. <https://de.wikipedia.org/wiki/Conatus>

nochmaliges Überprüfen, als wäre es es nicht mit einem Mal getan. Man kennt schon die Schubladen und Fächer die zur Verfügung stehen, man erkennt die Plätze wieder, die das letzte Mal dafür gefunden wurden...Alles beim Alten...und dennoch, das leichte Zittern ist neu, aber so scheint es ja jedes Mal, aber vielleicht ist es dieses Mal durchdringender, gegenwärtiger...

Schließlich kommt der Moment, in dem man alles getan hat, was getan werden muss, der Moment, der dazu einlädt, sich erst einmal zu setzen, und schon steht da der Stuhl bereit, mit Sicht aufs Meer. Auch das Meer ist noch da.

Und plötzlich, es beginnt mit dem Platznehmen im Stuhl, ist da dieser Sog im Rücken, als wollte sich die Lehne in die Unendlichkeit fortsetzen und den Halt, den sie gab, dem Körper nun endgültig entziehen, ganz so als bräuchte er ihn nicht mehr, nun, da er angekommen ist und sich loslassen darf. Sofort übernimmt das Eigenleben der *Tausend Dinge*,<sup>5</sup> die sich dem Regiment nicht fügen wollen, sich sperren, ihren Dienst und damit Sinn verweigern. Ein überspanntes Band des Zusammenhalts zieht sich elastisch wieder zusammen, rollt sich auf, genau so, wie der Handlungsverlauf reibungslos von einer Spule ausrollend ablief, nur jetzt in

---

**5 Aus dem Tao Te King:**

DAO lebt EINS

EINS lebt ZWEI

ZWEI lebt DREI

DREI lebt ZEHNTAUSEND DINGE

ZEHNTAUSEND DINGE: tragend YIN, haltend YANG

Qi unendlich offen : das gewährt Harmonie

*Der WEG schuf die Einheit,*

*Einheit schuf Zweiheit*

*Zweiheit schuf Dreiheit*

*Dreiheit schuf die zehntausend Wesen.*

Günter Debon

**DAO und die Zehntausend Dinge**

**Dao De Jing Nr. 42:** Das Kapitel 42 des Dao De Jing enthält die philosophische Deutung der Weltordnung. Der erste Teil spielt mit den Zahlen EINS, ZWEI, DREI und 10.000

<http://www.teeweg.de/de/literatur/daodejing>

umgekehrter Richtung, so dass alles rückgängig gemacht wird, was je absichtlich geschehen ist und der Fluss des Lebens in einer zeitlosen Gegenwart mündet, dort *treffen wir uns*.<sup>6</sup>

Es braucht ein neues Denken, das unerwartete Zusammentreffen erlaubt. Mystik?

Auch Gottesbegegnungen haben ihre Standards.

Anerkannte Mystik erlaubt nur wenig Spontaneität.

Das Leben als Mysterium zu betrachten und dann noch als eines, das integriert – das ist gerade richtig im siebzigsten Lebensjahr.

Man (ich) hätte auch schon viel früher mit dieser Art der Betrachtung beginnen können, aber irgendwie kam ich nicht auf die Idee, bis gerade eben...

August 2019, Leucate-Plage

---

<sup>6</sup> *Jenseits der Vorstellungen von Richtig und Falsch liegt ein Ort. Dort werde ich Dich treffen.* Rumi